

erwähnen sind hier auch noch zwei Beiträge, die schon auf der Konferenz in einen scharfen Gegensatz gerieten, nämlich der Beitrag von Anatoly A. Gromyko (Soviet-Ethiopian Relations Today, S.253ff.) und Alemu Eshete (The Sino-Soviet Conflict and the Conflict in the Horn of Africa (1956 - 1976), S.405ff.). Allerdings ist Gromykos Beitrag in großen Partien der Wissenschaftsgeschichte und der Zusammenarbeit zwischen Äthiopien und Rußland gewidmet und enthält wesentlich weniger Zündstoff als der von der Alemu Eshete. Von den verschiedenen anthropologischen Arbeiten verdienen hier zwei deutsche Beiträge hervorgehoben zu werden: die Arbeit von Hermann Amborn (History of Events and Internal Development. The Example of the Burji-Konso Cluster, S.751ff.) und von Ulrich Braukämper (The Islamicization of the Arssi-Oromo, S.767f.). Beide Beiträge zeigen Ethnien im Umbruch bzw. in der Transformation, ein Vorgang, der mit der Modernisierung offenbar unvermeidlich verbunden zu sein scheint.

Der Referent kann abschließend nicht verschweigen, daß sein eigener Beitrag über die gemischte äthiopische Gerichtsbarkeit nicht abgedruckt wurde, weil der äthiopische Herausgeber darin eine Verbeugung vor den europäischen "Kolonialmächten" erblickte (s. die inzwischen erscheinende Buchveröffentlichung: Special Court of Ethiopia, 1920 - 1935, Äthiopistische Forschungen, Bd. 125, Stuttgart 1985 sowie Scholler, The Special Court of Ethiopia 1922 - 1936: Mixed Jurisdiction as an Instrument of Legal Development, in: Proceedings of the Seventh International Conference of Ethiopian Studies, ed. by Sven Rubenson, Berlings-Arlöv, Schweden 1984, S.381ff.), die überall positive Besprechungen erhalten hat. Würden sich solche Zensurmaßnahmen in Äthiopien wiederholen, dann wäre die Entscheidung, in Zukunft jede dritte internationale Konferenz in Äthiopien abzuhalten, sehr zu bedauern. Freiheit und Neutralität der Wissenschaft sind dann in Gefahr!

*Heinrich Scholler*

*Dirk Berg-Schlosser, Rainer Siegler*

### **Politische Stabilität und Entwicklung**

Eine vergleichende Analyse der Bestimmungsfaktoren und Interaktionsmuster in Kenia, Tansania und Uganda. Forschungsberichte des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit. Band 88.

Weltforum Verlag, Köln 1988, 267 Seiten, DM 30,-

Forschungsaufträge haben bisweilen ihre Tücken - zumal dann, wenn sie fundamentale Fragen stellen, für die Forschung aber kaum ein Jahr Zeit lassen. Das vorliegende Werk ist ein Ergebnis dieses Dilemmas. Die Frage des vom BMZ ausgeschriebenen Forschungsprojektes nach den "Bestimmungsfaktoren für politische Stabilität bzw. Instabilität als Rahmenbedingungen für wirtschaftliche und soziale Entwicklung", wie der Arbeitstitel ursprünglich

hieß, ist auch eine Grundfrage der Politikwissenschaft. Nicht allein zum Leidwesen der Politiker vermochte sie bisher die Frage nach dem Zusammenhang von politischer Stabilität und Entwicklung in der Dritten Welt auch nicht annähernd zu beantworten. Von dem Projekt wurden nicht nur theoretische Antworten - "die Identifizierung variabler politischer Faktoren", die für den Entwicklungserfolg wichtig erscheinen -, sondern zugleich auch Handlungsempfehlungen erwartet. Und für die Ausführung der vergleichenden Fallstudie dreier Länder in Ostafrika standen neun Monate zur Verfügung.

Die Autoren suchten das Problem "systemtheoretisch" anzugehen. Entsprechend entfalten sie auf den ersten 50 Seiten erst einmal einen begrifflichen Apparat, der allerdings nur allgemeiner Natur ist. Die methodischen Grundprobleme dieses Ansatzes, die längst, seit Anfang der 70er Jahre hinlänglich bekannten, vor allem auch immanenten Einwände, von Korrelationen für kausale Erklärungen - all das lassen sie unberührt. Dabei sollte es sich, wie die Autoren zwischendurch einwerfen, um eine "explorative Studie" handeln (S. 167).

So ist denn auch in den Länderanalysen zwar allenthalben von "Strukturen", wenig aber von "Variablen" und "Korrelationen" die Rede - vielmehr folgt eine konventionelle, berichtende Darstellung. Nach den gleichen Gesichtspunkten - wie: "Vor-koloniale und koloniale Prägung", "Politische Kultur", "Soziale Struktur" etc. - wird versucht, auf jeweils wenigen Seiten die besonderen Verhältnisse für Kenia, Tansania und Uganda zu beschreiben. Es handelt sich überwiegend um einen systematisierten Extrakt der Sekundärliteratur, der kaum neue Erkenntnisse vermittelt. Was dabei beispielsweise über die "politische Kultur" in Tansania und über die TANU/CCM festgehalten wird, beschreibt weitgehend nur die formalen Verhältnisse. Der Einfluß regionaler und lokaler Machtgruppen, die in der Einheitspartei nicht etwa erst in den späten 70er Jahren eine Rolle spielten, wie die Autoren meinen, und die ambivalente Rolle der lokalen "Kader", wie sie politisch-ideologische Initiativen der Zentrale "verdrehen" und kompromittieren, all dies wird nicht erfaßt, kaum angedeutet. Auch dazu gibt es reichlich Literatur. Schließlich endet jedes Landeskapitel mit einer "Systemevaluierung". "Zusammenfassung" wäre dabei zutreffender, denn sie ist nicht tieferschürfender als eine deskriptive Skizze für einen längeren Handbuchartikel zur politischen Geschichte und den aktuellen Problemen eines jeden Landes.

Die Einzeldarstellungen werden schließlich durch einen paarweisen Vergleich der Länder untereinander und "Summarische Befunde" ergänzt. Daß der Befund für Uganda in jedem Vergleich negativ ausfallen und ein "abschreckender Fall" sein würde, eine wirtschaftliche und soziale Entwicklung angesichts anhaltender "politischer Instabilität" und "Wirren", sprich: Bürgerkrieg, nicht stattfinden konnte, war zu erwarten. Für Tansania wird im Vergleich zu Kenia eine geringere soziale Differenzierung, weniger soziale Spannungen, größere sozialelegitäre Entwicklungsleistungen (Erziehungs- und Gesundheitswesen) konstatiert, aber, verbunden mit einer höheren staatlichen Abschöpfungsrate, weniger wirtschaftliche Effizienz. Summarisch bescheinigen die Autoren "bessere Leistungsdaten" für Kenia, ohne den Hinweis auf die Gefahren sozialer und politischer Spannungen dieses Entwicklungsmodells zu verbessern. Klare Thesen oder alternative Hypothesen, was nun was und wie bestimmt oder bestimmten könnte, werden nicht formuliert, systematische

Verknüpfungen oder gar Erklärungen und kausale Zusammenhänge bleiben höchst unscharf. Nur bestätigt wird die Erkenntnis, "daß politische Stabilität zwar eine notwendige (Kenia), nicht aber eine hinreichende Bedingung (Tansania) für eine erfolgreiche ... Entwicklung" ist (S. 7).

Was darüber hinaus bleibt, ist die "Isolierung von Schlüsselvariablen". Gemeint sind drei "Indikatorenbündel", die den Anspruch auf Allgemeingültigkeit, über die konkreten Fälle hinaus erheben. Woher sie kommen, wie sie "isoliert" wurden, was sie als "Schlüsselvariablen" begründet, bleibt ein Geheimnis der Autoren. Indessen, die vorgeschlagenen Variablen gehen nicht über sozialwissenschaftliches Gemeingut hinaus - als da sind 1) die staatliche Abschöpfungsrate im Agrarbereich, 2) die Haushaltsprioritäten der Regierung, und 3) der "politische Rückkopplungscharakter der jeweiligen Regime"; (was Indikatoren für "politische Rechte", die Chancen zur politischen Partizipation meint).

Zweifellos ist die staatliche Abschöpfungsrate eine kritische Größe für die Entwicklung einer Gesellschaft. Ob sich in ihr jedoch, im Hinblick auf den Großteil der ländlichen Bevölkerung, "in konzentrierter Weise die Akzentsetzung der jeweiligen Entwicklungspolitik spiegelt" (S. 191), erscheint höchst fragwürdig. Denn entscheidend für den Wohlstand der ländlichen Bevölkerung, für die Befriedigung der Grundbedürfnisse, für die Entfaltung einer Binnenmarktnachfrage, wie sie Autoren vermutlich im Sinn haben, ist nicht allein die staatliche Ausschöpfung. Ausschlaggebend für die ländliche Wohlfahrt sind vielmehr die tatsächlich bezahlten Preise, die die Bauern am Ende der Vermarktungskette (Zwischenhandel, Genossenschaften) erhalten, ebenso wie andere Kosten, die sie etwa für Gesundheit und Schulbildung zu tragen haben. All dies wird von der staatlichen Abschöpfungsrate nicht erfaßt, die in Kenia ohne Zweifel die niedrigste ist. (Allein die für den Vergleich Tansania/Kenia präsentierten Daten zur staatlichen Ausschöpfung taugen wenig, da in Tansania die staatlich kontrollierte Vermarktungskette (1975 - 83) viel länger ist, mithin Kosten anschließt, die in Kenia von anderen Institutionen, Genossenschaften "abgeschöpft" werden).

Zweifellos ist auch die Ausgabenpolitik der Regierung eine weitere wichtige Größe, die zudem mit der Abschöpfungsrate in Verbindung zu bringen wäre - eine Beziehung, die die Autoren weder herstellen noch begründen, weshalb sie diese nicht herstellen. Kenia und Tansania werden relativ hohe Staatsausgaben im Erziehungs- und Gesundheitswesen bescheinigt, für Tansania nur nachteilig die weit höheren Militärausgaben. Für die ländliche Bevölkerung besagt dies wiederum zunächst reichlich wenig. Wie diese Ausgaben verteilt werden, welche sozialen Schichten unter welchen Bedingungen überhaupt Zugang zu diesen Dienstleistungen haben, ist ausgeblendet. In Tansania waren Gesundheitsversorgung und Schulbesuch - bis vor wenigen Jahren - weitgehend kostenlos. In Kenia muß dafür bezahlt werden - und nicht nur beim Bau vieler durch Harambee-Selbsthilfe finanzierter Schulen, sondern darüber hinaus auch durch hohe Schulgebühren. Vermutlich wissen die Autoren davon (in ihrer Länderdarstellung gibt es Hinweise darauf), doch in ihre Überlegungen zu den "Schlüsselvariablen" fließt dies nicht ein. Der Staatshaushalt erschöpft sich auch nicht in Gesundheits-, Erziehungs- und Militärausgaben. Für die Entwicklung genauso

wichtig ist, in welchem Verhältnis die staatliche Abschöpfung zurück in die Landwirtschaft und/oder in die Industrialisierung fließt - kein Gedanke dazu.

Nicht allein vom methodischen Anspruch her wären Überlegungen zur Verknüpfung dieser Variablen zu erwarten gewesen: Eine hohe Abschöpfungsquote wie in Tansania könnte soziale Unruhen auslösen. Tansania zeichnet sich aber gegenüber Kenia durch eine höhere politische Stabilität aus, und in Kenia sind bei niedriger staatlicher Abschöpfung die sozialen Spannungen ausgeprägter. Ist vielleicht die politische Stabilität in Tansania das Resultat des größeren "Repressionsapparates", der höheren Militärausgaben? Den benutzten Indikatoren für die Chancen zur politischen Partizipation (Zahl der politischen Gefangenen und Morde, Verletzung rechtsstaatlicher Prinzipien etc), die Tansania deutlich schlechtere Noten als Kenia erteilen, halten die Autoren selbst für wenig zutreffend. Oder Uganda mit den höchsten Militärausgaben: Sind diese verantwortlich für die politische Instabilität? - Oder vielleicht umgekehrt: Ist die innenpolitische Instabilität eine Ursache für die hohen Militärausgaben? Kurz: die Verknüpfung der Variablen und Indikatoren und ihre Stichhaltigkeit wird nicht einmal hypothetisch berührt, noch werden auf der Basis der vorhandenen Daten und Literatur im Rahmen "konventioneller" sozialwissenschaftlicher Methoden deutlich formulierte Erklärungen oder Thesen versucht.

Die Ratschläge, die die Autoren als Handlungsempfehlungen am Ende ihrer Analyse erteilen, entsprechen weitgehend den guten Worten, wie sie den regierungsamtlichen "Grundlinien zur Entwicklungspolitik" zu entnehmen sind und dem allgemeinen Trend entsprechen: In Kenia sollen, getragen von Nicht-Regierungs-Organisationen, die Selbsthilfe autonomer sozialer Kräfte und Kleinprojekte im ländlichen und handwerklichen Bereich gefördert werden. Und im Falle Tansanias kann sich das BMZ ebenfalls bestätigt sehen: Es wird vor allem die Unterstützung des IWF-Strukturanpassungsprogramms empfohlen.

*Gero Erdmann*

*Carola Donner-Reichle*

**Ujamaadörfer in Tanzania: Politik und Reaktionen der Bäuerinnen**  
Institut für Afrika-Kunde 1988, 362 S., DM 38,-

International calls, campaigns concerning the liberation and emancipation of women in the Third World countries in general and Africa in particular have become issues of high importance and popularity in the recent years. There is at present a substantial feminist work output on the liberation of women, development and their emancipation which is highly variable in quality and scope. The fact that such research projects and publications have multiplied recently is a clear exemplification of the situation confronting women in